



Den Opfern ihren Namen geben

URSULA HEIDRICH

(1929–1945)

Biografisches Porträt eines sächsischen Opfers
der „Medikamenteneuthanasie“



Ursula Edith Heidrich wurde am 19. November 1929 in Dresden geboren. Ihre Taufe empfing sie einen Tag später in der katholischen Herz-Jesu-Kirche. Weil ihre Mutter alleinstehend war und tagsüber arbeiten musste, gab sie ihre Tochter in ein Säuglingsheim und dann zu Pflegeeltern, bei denen Ursula zusammen mit drei anderen Kindern aufwuchs. Wegen einer zunehmenden Lähmung der Beine lernte Ursula nicht laufen. Diese Schwierigkeit und der Gesundheitszustand der Pflegemutter ließen eine weitere Betreuung in dieser Familie nicht zu. Deshalb wurde Ursula 1934 in das Sächsische Krüppelheim in Dresden-Trachenberge und später in das Kinderheim des Vicentius-Vereins in Dresden aufgenommen. Bei ihr wurde die sogenannte Little'sche Erkrankung festgestellt, eine angeborene Krampfähmung, welche besonders häufig die Beine betrifft.

Reg. Nr. 1085

Geburts- und Taufschein

Laufname Ursula Edith
 Name und Stand der Mutter Frieda Klara Heidrich, Stütze
 gebürtig aus Grunau b. Oelsitz (Bez. Litau)
 Tochter des Landwirts Franz Heidrich
 Ort, Jahr und Tag der Geburt 19. November 1929, Dresden
 Jahr und Tag der Taufe: Eintausendneinhundertund 29. am vierzigsten
(20) November.

Dies bezeugt auf Grund dieses Taufbuches

Dresden-Johannstadt, den 16. Oktober 1930


 Die katholische Pfarrei der Herz-Jesu-Kirche
Richardt
 Pf. Mutter

Geburts- und Taufschein von Ursula Heidrich, 1929

Ursula Heidrich, 1937



Seit dem 17. August 1936 lebte Ursula im Katharinenhof Großhennersdorf, einem Heim für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen. Zwei Jahre zuvor war diese traditionsreiche Landesanstalt vom sächsischen Staat an die Innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche verpachtet worden. Dies geschah in einer Zeit, in der die behindertenfeindliche Politik der Nationalsozialisten, die geistig schwer behinderte und chronisch psychisch kranke Menschen als „unnütze Esser“ und Belastung für die „Volksgemeinschaft“ ansahen, bereits deutlich sichtbar wurde. Ursula wurde in der Abteilung 4 aufgenommen, in der man insbesondere Kinder mit der Little'schen Erkrankung betreute. Sie lebte sich hier schnell ein. Aus der erhalten gebliebenen Krankenakte Ursulas geht hervor, dass die spastische Lähmung ihrer Beine durch operative Eingriffe beeinflusst werden sollte. Diese Therapieversuche waren nicht erfolgreich, weshalb Ursula auch später nicht selbstständig gehen konnte. Die Diakonissenschwestern kümmerten sich sehr um Ursula und es bestand ein regelmäßiger Briefkontakt zwischen dem Katharinenhof in Gestalt des ärztlichen Leiters Dr. Ewald Meltzer sowie den betreuenden Diakonissen und Ursulas Mutter sowie den Pflegeeltern.



Förderarbeit im Katharinenhof, um 1938, im Vordergrund links sitzt Ursula Heidrich

Wenige Tage nach Ursulas achtem Geburtstag erstattete Dr. Meltzer in einem Brief vom 25. November 1937 den Pflegeeltern einen Situationsbericht: „Das Päckchen mit dem Geburtstagsgruß für Ursel Heidrich haben wir erhalten. Ursel hat sich sehr darüber gefreut und sich alles sehr gut schmecken lassen. Sie hatte schon ein Päckchen von der Mutti erhalten, auch mit allerlei Süßigkeiten und Obst. Ursel kann sich ja über alles so sehr freuen und tat dies schon viele Tage vor ihrem Geburtstag in der Erwartung auf das, was kommen würde. Auf der Abteilung 4, in der Ursel ist, haben wir eine kleine Kinderschar, die sehr verständig ist. Ursel ist die Älteste und erfüllt dort ihre Aufgabe als Mütterchen an den andern Kindern. Jetzt geht sie mit in den Kindergarten, das macht ihr ganz besondere Freude. Allerlei geheimnisvolle Dinge werden dort für das Christkind gearbeitet, da ist sie ganz schweigsam und verrät nichts. Vom Christkind wünscht sich Ursel von Ihnen ein warmes Nachthemdchen oder Perlen zum Fädeln oder Kärtchen zum Aussticken.“ (Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand Landesanstalt Großschweidnitz 10822, Akte Ursula Heidrich, F6746, o. Bl.; aus dieser Akte stammen auch die nachfolgend angeführten Zitate)

Die Geburtstage, Weihnachten und das Osterfest waren die besonderen Anlässe für Post und kleine Geschenke an Ursula durch die Mutter und die Pflegeeltern, welche sich nach wie vor sehr um das Wohlergehen ihres einstigen Pflegekindes sorgten. In der Krankenakte blieb eine der liebevoll ausgewählten Grußkarten der Pflegeeltern erhalten.

Der Katharinenhof galt in den 1920er und frühen 1930er Jahren als fortschrittliche Einrichtung bei der Unterbringung von Kindern mit geistiger oder körperlicher Behinderung. So waren Ursula und die anderen Kinder in Patientengruppen eingeteilt und konnten einige Stunden am Tag in diesen Gruppen gemeinsam verbringen: Sie spielten zusammen, malten oder bastelten.

Auf Anweisung des Anstaltsleiters musste für jedes Kind im Katharinenhof ein Jahresbericht angefertigt werden. In einem solchen Bericht über das Jahr 1939 notierte Schwester Hilma Zerche über die gerade zehn Jahre alt gewordene Ursula: „Ursula ist körperlich kräftiger geworden, was das Tragen sehr erschwert. Freut sich sehr, wenn ihr im Kindergarten eine kleine Arbeit gelingt. Hat jetzt das Sticken gelernt. Ist sehr aufmerksam, wenn Geschichten erzählt werden, kann sie sehr gut wiedergeben. Ist sehr einfühlsam, erlebt



Postkarte mit Ostergrüßen an Ursula von ihrer Pflegemutter, 1938



Das Hauptgebäude des Katharinenhofs, 1920er Jahre

mit, was ihr erzählt wird. Ist sehr traurig, wenn sich ihre Spielkameraden zanken. Kann sich, wenn sie weint, sehr schwer beruhigen. Hat immer sehr große Sehnsucht nach ihrer Mutter, will aber nicht von hier fort. Sie füttert gern Kinder und ist glücklich, daß sie mit helfen kann. Näht auch fleißig Knöpfe an, wobei sie sich sehr mühen muß. Hilft gern beim Schüsseln abtrocknen und Zwieback brechen.“

Als die Diakonisse diesen Bericht im Januar 1940 verfasste, war der von den Nationalsozialisten verursachte Zweite Weltkrieg bereits den fünften Monat im Gange. Der Katharinenhof lag scheinbar weit weg vom Weltgeschehen und doch waren zu diesem Zeitpunkt bereits Entscheidungen der nationalsozialistischen Machthaber gefallen, die auch das Leben der Heimbewohner bedrohten. Die Nationalsozialisten nutzten die Situation des Krieges nach außen dazu, ein Mordprogramm gegen die aus ihrer Sicht lebensunwerten chronisch psychisch Kranken und geistig Behinderten im eigenen Land zu planen und durchzuführen. Auf staatliche Anweisung mussten die Anstaltsärzte und Heimleiter im gesamten Deutschen Reich seit Herbst 1939 über ihre Patienten sogenannte Meldebogen ausfüllen, die der Selektion der Opfer für das „Aktion T4“ genannte Mordprogramm dienten. Auch für Ursula wurde

vom neuen ärztlichen Direktor Dr. Daniel im Dezember 1939 ein Meldebogen ausgefüllt, doch aufgrund der darin eingetragenen Diagnose „Little’sche Erkrankung“ wurde sie im Gegensatz zu den meisten anderen Kindern des Katharinenhofs zunächst nicht zur Tötung vorgesehen.

Am 27. September 1940 wurde der Katharinenhof auf Anordnung des Sächsischen Innenministers geräumt, die meisten Kinder wurden nach kurzem Aufenthalt in der Landesanstalt Großschweidnitz im Rahmen der „Aktion T4“ in der „Euthanasie“-Anstalt Pirna-Sonnenstein im Oktober und November 1940 ermordet. Ursula gehörte zu den wenigen Kindern, die der Vorstand der Inneren Mission Sachsen durch die Verlegung in die kirchliche Krankenanstalt Kleinwachau bei Radeberg zunächst retten konnte. Auch einige Diakonissen wurden in diese Einrichtung versetzt, darunter Hilma Zerche, die Ursula weiter betreuen konnte. Das Leben war in den Kriegsjahren viel schwerer geworden, doch die Diakonissen bemühten sich, so viel Normalität wie möglich zu bewahren.



Ursula (2. von links) mit fünf anderen Kindern und der Diakonisse Hildegard Schmerbitz in der Anstalt Kleinwachau, 1941/42

Meldebogen 1

Nach Tätigkeiten mit Scherenschnitzmesser ausfüllen!

Spez. Nr. J

Name der Anstalt: Katharinenhof
Anschrift: Großhennersdorf b/Lebnau

Sex- und Vorname des Patienten (bei Frauen auch Geburtsname):
Heidrich, Ursula, Edith

Geburtsort: Dresden Geburtsdatum: 19. Nov. 1929

Staatsangehörigkeit (mit Angabe): D.R. deutschblütig.
Diagnose: nicht schwachläufig, aber geistig zurückgefallen infolge der Verknüpfung.
infolge einer Schranke, Verknüpfung

Genaue Angabe der Art der Verknüpfung: entfällt.

Seit wann im Anstalt: 25.9.34.

Als Leinwand gezeichnet benutzt: entfällt.

Stoffarten: entfällt.

Anschrift der nächsten Angehörigen: Mutter: Frieda Heidrich, Stütze, Dresden, Bernhardstraße 1.

Erhält Patient regelmäßig Besuch: erhält oft Besuch.

Befreit Besonderehaft: ja.

Anschrift des gesetzlichen Vertreters: das Jugendamt der Stadt Dresden.

Rechtsinhaber des Anstaltsvermögens: Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden
Städt. Jugendamt - Außenstelle Striepen, Wornsdorfer Str. 4.

Dieser Raum ist frei zu lassen!

Unterschrift des ärztlichen Leiters
oder seines Vertreters:

Empty rectangular box for patient notes or additional information.

Prauer.

*) Zusätze über arttherapeutischen Status (zeitlich), Jobe, Maßstab, Kitzling I oder II, Stodok, Hagen, Angewandtheit, Signatur, Sparsamkeit etc.

Meldebogen über Ursula Heidrich, 1939

So ging das Leben weiter und Ursula war eine lernfreudige Schülerin, wie Schwester Hilma in ihrem letzten Jahresbericht vom 30. Dezember 1942 schrieb: „Ursula ist sehr groß und kräftig geworden. Daß sie zur Schule gehen kann, bereitet ihr große Freude. Sie ist sehr wißbegierig. Sie ist dankbar für jede kleine Arbeit, die sie tun kann. Kann sich im Liegen sehr schwer aufrichten. Hat auch im Laufen keine Fortschritte gemacht. Ist sehr empfindsam, doch sonst immer fröhlich.“

Doch auch über der kirchlichen Einrichtung in Kleinwachau hing das Dammkessenschwert der Räumung. Die nationalsozialistische sächsische Landesregierung plante mitten im Krieg eine Neustrukturierung der Jugendfürsorge, die sie in den kirchlichen Einrichtungen in Moritzburg für Jungen und Kleinwachau für Mädchen etablieren wollte. Deshalb ordnete das Sächsische Innenministerium im Mai 1943 die Auflösung der Anstalt in Kleinwachau an. Am 23. Mai mussten die dort noch betreuten 80 Kinder und Erwachsenen, darunter auch Ursula, in die Landesanstalt Großschweidnitz verlegt werden. Damit wurden auch die Kinder mit Little'scher Erkrankung der Betreuung durch Diakonissen entzogen. Großschweidnitz war zu diesem Zeitpunkt längst keine gewöhnliche Landesanstalt mehr. Der Anstaltsbetrieb war bereits weitgehend auf die Ermordung der Patienten umgestellt worden. Seit Ende 1943 beherbergte sie zudem noch die nach dem Bombenangriff auf Leipzig aufgelöste Döser Kinderfachabteilung mit ihrem Leiter, dem Tötungsarzt Dr. Artur Mittag. Starben vor dem Krieg in Großschweidnitz durchschnittlich 55 Patienten pro Jahr, waren es 1944 mehr als 1300.

Ursulas damalige Freundin Marianne Kühn erinnerte sich in den 1980er Jahren an die schrecklichste Zeit ihres Lebens: „Schwester Hilma und unsere Lehrerin brachten uns in die Anstalt. Als wir dort ankamen und in das Haus gebracht wurden, wo wir nun leben sollten, mußten wir gleich ins Bett. Das war die schrecklichste Begrüßung für uns [...] Die ersten Wochen durften wir nicht aus dem Bett heraus, bis unsere Sachen alle mit einer bestimmten Nummer gekennzeichnet worden waren. Ich bekam die Nummer 457. [...] Von Großhennersdorf war Ursula mit in Großschweidnitz. Sie konnte nicht laufen, war geistig normal, wegen ihrer schwarzen Haare hieß sie ‚Schneewittchen‘. 1944 beobachteten wir zunehmend häufiger, zunächst bei den Bettlägerigen,

daß diese auffällig viel schliefen, dann nicht mehr gefüttert werden konnten. Sie erhielten dann mehrmals Spritzen. Wenn sie dann tot waren, wurden sie mit dem Bettuch herausgetragen und in einen Kasten mit Rädern getragen.“ (Archiv Jürgen Trogisch, Zeitzeugenbericht Marianne Kühn, 1987)

Über ähnliche Erlebnisse berichtete die Diakonisse Hildegard Schmerbitz, die im Juni 1944 Ursula und Marianne in Großschweidnitz aufsuchte: „Bei einem späteren Besuch in Großschweidnitz fand ich die beiden Mädchen in einem großen Saal vor mit etwa 30 Betten. Es waren auch viele Kleinkinder dabei. Merkwürdig war eine auffallende Stille. Eine Schwester begegnete mir. Ein Gespräch mit ihr kam überhaupt nicht zustande wie es sonst unter Schwestern üblich ist. Ursula erzählte mir von ihrem Konfirmandenunterricht und der Konfirmation. Was mich tief bewegte und erschütterte war das Gespräch mit den beiden. Ursel sagte: ‚Wir sehen, wie die Schwester den Kindern täglich Spritzen gibt. Dann sehen wir immer wieder durch die Fenster wie die Kinder in Leichenwagen gefahren werden.‘“ (Archiv Jürgen Trogisch, Zeitzeugenbericht Hildegard Schmerbitz, 1986)

Auch die Kleinwachauer Kinder fielen nach und nach dieser Tötungsmaschinerie zum Opfer. Es war nur eine Frage der Zeit, bis auch Ursula an die Reihe kam. Die sich nähernde militärische Niederlage des „Dritten Reiches“ änderte daran nichts, das Personal funktionierte weiter im durch die Anstaltsärzte vorgegebenen Rahmen. Ursulas „behandelnder“ Arzt auf der Kinderstation war der Tötungsarzt Dr. Mittag. Nach mehreren Wochen ohne jede Notiz in Ursulas Krankenakte findet sich am 14. Februar 1945 folgende Notiz von Dr. Mittag: „Ausgedehnte Bronchitis, fiebert hoch, schlechte Nahrungsaufnahme“. Am 19. Februar 1945 verstirbt Ursula, die Todesursache in der Krankenakte lautet: Bronchopneumonie. Sehr hoch dosierte Schlafmittel als Spritze oder in Tablettenform führten rasch zur Lähmung der Schluck- und Hustenreflexe, Nahrung kam in die Atemwege und zäher Schleim verstopfte sie zusätzlich. So konnte auf „natürlichem Wege“ eine schwere Bronchitis oder eine Lungenentzündung entstehen, an der die Patienten in der Regel starben.

1989 erinnerte sich die Lehrerin Margot Reukauff: „Beweis dieser Tötungen, die in Großschweidnitz verübt wurden, war ein an mich gerichteter erschütternder Brief einer Schülerin. Er war geschrieben von Marianne Kühn, meiner

Das Gebäude der Landesanstalt Großschweidnitz, das von 1940 bis 1945 als Kinderstation A26 genutzt wurde, 1910



Meinung nach damals 12 Jahre alt. Wie es ihr gelang, diesen Brief herauszubringen, weiß ich nicht. Ich schickte ihn an Pfarrer Schadeberg. ... Marianne schrieb die Namen der bereits getöteten Kinder. Sie schilderte zum Beispiel von Ursula Heidrich, wie das geschah. Ursula bekam eine Spritze. Danach wurde ihr schlecht. Eine Schwester schaffte sie von Station, kam dann allein nur mit den Kleidungsstücken zurück, aber Ursel kam nie wieder.“ (Archiv Jürgen Trogisch, Zeitzeugenbericht Margot Reukauff, 1989)

Wenige Wochen vor dem Ende der NS-Herrschaft musste Ursula im Alter von nur 16 Jahren sterben. Am 23. Februar 1945 wurde Ursula Heidrich auf dem Großschweidnitzer Anstaltsfriedhof beerdigt. Nicht einmal das letzte Geleit konnte ihre Mutter ihr geben.

Die Publikation wurde aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Bildnachweis: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (S. 2, 5, 8) | Archiv Jürgen Trogisch (Titel, S. 3, 4, 6, 7) | Archiv Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein (Titel, S. 11) | Matthias Weber (Rücktitel)

Autor: Dr. Boris Böhm, Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein | Redaktion: Dr. Boris Böhm
Gestaltung: Anke Albrecht, Pirna | Druck: Graphische Werkstätten Zittau

Heft 1 | Pirna, 2016

ISBN 978-3-934382-29-9



Gedenkstein für die Opfer
der NS-„Euthanasie“ auf dem
ehemaligen Anstaltsfriedhof
in Großschweidnitz

Ursula Heidrich (1929–1945) ist einer der vielen Menschen, die in Sachsen in der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund von Krankheiten oder Behinderungen diskriminiert und ermordet wurden. Die Biografie-Hefte geben mit Texten, Fotos und Dokumenten Einblicke in die Lebensgeschichte dieser Menschen.

Stiftung Sächsische Gedenkstätten
Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein
Schlosspark 11, 01796 Pirna
Telefon: 03501 710960, Fax: 03501 710969
www.pirna-sonnenstein.de
gedenkstaette.pirna@stsg.smwk.sachsen.de